

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 6 (1930-1931)  
**Heft:** 1

**Rubrik:** Das Megaphon

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

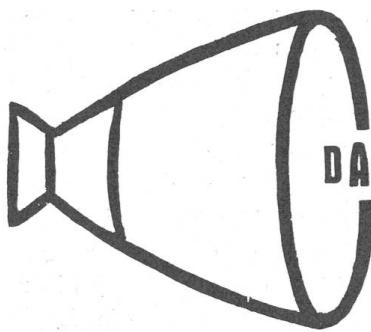
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# DAS MEGAPHON

*Ueberall und immer wieder kommen wir als Staatsbürger mit Staatsorganen in Berührung. Davon, ob diese Berührungen zu Reibungen werden, hängt es hauptsächlich ab, ob wir den Staat auch in der Demokratie als tyrannische oder wohltätige Macht empfinden. Teilen Sie uns aus Ihrem täglichen Leben Fälle mit, wo und wie sich solche Reibungen hätten vermeiden lassen.*

*Ihre Einsendungen brauchen sich nicht auf das Verhältnis vom Einzelnen zum Staat zu beschränken, sie können auch das Verhältnis vom Einzelnen zur Gesellschaft berühren. Es braucht auch nicht immer Kritik zu sein. Ebenso gern hören wir Mitteilungen, die eine besonders geschickte Ueberbrückung von Schwierigkeiten durch Staatsorgane oder durch die Gesellschaft zeigen. Wir wollen Ihr Sprachrohr sein. Aufgenommene Beiträge werden honoriert.*

Mein Zug fährt 18.27. Ich habe knapp Zeit und besitze noch kein Billett. Also Laufschritt ! Das schwere Köfferli fliegt von einer Hand in die andere. Die Bahnhofuhr zeigt 2 Minuten mehr als meine. Prosit, nun gilt's Ernst ! In der Bahnhofhalle plärrt ein zirka 12jähriger Junge. « Was ist denn mit dir ? » « D'M u etter verlore ! » heult er. Ich nehme das Kerlchen in die eine und den Koffer in die andere Hand und ziele auf den ersten besten Bahnbeamten los. « Da, Kind, sag's dem Mann da. » Der Mann da schaut mich mit einem Blick massloser Verwunderung an, als wäre er sprachlos, mit welcher Frechheit ich mich da eines mir unangenehmen Kindes entledigen wolle, aber bevor er den Mund auftut, bin ich weg, denn die Uhr zeigt eben 18.27. Früher war mein Zug immer im mittleren Perron abgefahren. Der Perron steht leer ! Ich stürze auf den Portier los und frage in

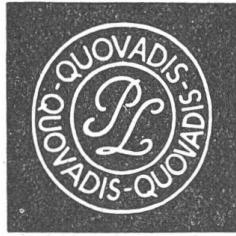
meiner Bestürzung, nicht eben intelligent : « Sie, äxgusi, wänn fahrt dänn de Zug nach Rümlang ? »

Der Mann musste Rohöl statt Blut in seinen Adern haben, um mir mit der pomadigsten Kaltblütigkeit zu antworten : « Det hätt's en Fahrplan ! » — Dass dich ... ! Nun, wegen Beamtenbeleidigung will man nicht vor den Kadi kommen, aber der Mann muss in meinen Augen doch noch allerhand gelesen haben, sonst hätte er sich nicht noch gnädig zu der rettenden Mitteilung herabgelassen : « und dänn müend Sie übrigens det änen istiege ! I der neue Halle. » — Ich nix wie los. Ich erreiche den Zug, als eben die letzten Wagen anziehen. Hoppla, mein Köfferli fliegt auf die Plattform und schwupp schwinge ich mich auf das erste Trittbrett. Ich fühle in meinem Rücken den missbilligenden Beamtenblick des Mannes mit der Kelle, an dem wir eben vorbeirol-

*Vorzüglich bewährte  
klanghart-gelinierte  
SCHREIB-  
MASCHINEN  
PAPIERE  
mit Typen schonender  
milder Oberfläche*

**LANDQUART**  
*Extra Strong*

WASSERZEICHENBILDER



SCHWEIZER-FABRIKAT

*Grison Mills*

**ESPRESSO**  
DURCHSCHLAG-PAPIER



*des Rauchers Ideal*

**FUCA**  
**BOHNEN**  
DAS WIRKSAME PFLANZLICHE ENTFETTMUNGSMITTEL.  
IN ALLEN APOTHEKEN

len und kann mir dann endlich die nasse Stirne trocknen und einen tiefen Schnauf tun. In den nächsten Minuten beschäftigen mich die paar erlebten Szenen. Dem dummen Jungen möchte ich eine runterwischen, warum passt er nicht besser auf auf seine Mutter und plärrt mich in der Bahnhofshalle an ! Dem noblen Herrn Portier aber will ich das nächstmal, wenn ich nach Zürich komme — und Zeit habe — die Leviten gründlich verlesen und seinetwegen ein Handbuch für öffentliche Angestellte schreiben : « Umgang mit Reisenden ».

« Billett bitte ! » Der Kondukteur steht vor mir. Ich habe natürlich kein Billett und erkläre, dass ich knapp noch aufspringen konnte.

« Hab's gesehen. Tun Sie das nie mehr ! » — und nach einer Weile : « Macht Fr. 1.40. »

« Ja, das Billett macht doch nur 90 Rappen », werfe ich ein, um zu versuchen, ob er sich erweichen lässt.

« 50 Rappen Straftaxe dazu macht Franken 1.40. »

« Ja, aber ich meine, Sie haben doch gesehen, das ich keine Zeit mehr hatte ! »

« Geht mich nichts an ! »

« Ja, aber ich bin doch auch schon zu spät gekommen und habe keine Straftaxe bezahlen müssen, wenn mich der Kondukteur gesehen hat. »

« Geht mich nichts an. »

« Das ist nicht gerade nett von Ihnen ! »

« Geht mich nichts an. Und wenn Sie nun nicht bezahlen wollen, so lasse ich Sie an der nächsten Station herausholen ! »

« Na, das schon lieber nicht. Da haben Sie das Geld. Gerade freundlich sind Sie nicht ! »

« Geht mich nichts an. »

Ich war ja im Unrecht. Das wusste ich, aber geärgert hat mich diese Unterredung mit dem Kondukteur doch mächtig. Es war mir, als wäre man schutzlos den Launen dieser guten Leute ausgesetzt, Beamtenfutter, wie es Kanonenfutter gibt. Ein Kontrolleur hat mir einmal erklärt, dass der Schaffner nicht die Kompetenz habe, die Straftaxe zu schenken. Daran halten sich

aber nicht alle und manchen habe ich erlebt, der ein Einsehen hatte und die Leute hie und da springen liess. Damit hat mancher das Interesse der S. B. B. besser gewahrt, die eben auch ein Geschäftsunternehmen ist, sozusagen, und mit Kunden und mit Konkurrenz zu rechnen hat. Es darf darum gewiss ruhig ein jeder Schaffner hie und da ein Auge zudrücken im Notfall. Denn manchmal handelt es sich um mehr als um die 50 Rappen. Es sind da etwa Rerenomme, Reklame und Propaganda mit im Spiel.

Ich stelle mir vor, dass da irgend einmal eine ganze, grosse Familie mit Papa, Mamma, Onkel, Tante, Kind und Kegel ohne Billett prustend und schwitzend angerennt kommt und knapp noch Zeit hat, im Zuge zu verschwinden. Da kann dann so ein pedantischer Billettknipser wahre Orgien des Bureaucratismus feiern.

Ich gebe gerne zu, dass unsere Schaffner sich im allgemeinen eines freundlichen und gefälligen Tones befleissen, soweit das Vollblutschweizern überhaupt gelingen will. Möglich, dass ihr Dienst viele Plackereien mit sich bringt und dass die armen Beamten der S. B. B. tagtäglich mit unnötigen Fragen denk- und lesefauler reisender Oelgötzen geradezu genudelt werden. Ich habe ein gefühlvolles Herz für die Plagen armer Staatsangestellter — aber man muss Frankreich, Italien oder Süddeutschland bereist haben, um zu wissen, mit welch heldenmässiger Standhaftigkeit dort die Beamten jeden Tag ihre Aergernisse verdauen und gar immer in ihr schönstes Lächeln und in die geschäftstüchtigste Zuvorkommenheit sublimieren. Ihr Geschäftssinn verlangt das. Auch die Bahnbeamten der S. B. B. sind schliesslich für die Passagiere da und nicht umgekehrt.

*An die Redaktion des « Schweizer-Spiegel »,  
Zürich.*

In Ihrer letzten Nummer empört sich ein Einsender im Megaphon darüber, wie man in unsren Seen auf herzlose Weise Ertrin-

kende ihrem Schicksal überlässt, im Gegensatz zu den ungeheuren Anstrengungen, welche in den Bergen gemacht werden, um Verunglückte zu retten.

Ich sende Ihnen einen Ausschnitt aus dem «Tagesanzeiger» vom 13. September, welcher zeigt, dass Ihr Einsender mit seinen Beobachtungen offenbar nicht allein steht. Die betreffende Zuschrift an den «Tagesanzeiger» lautet folgendermassen:

#### **Mehr Hilfsbereitschaft!**

Ich glaube, daß unser Seerettungsdienst noch immer nicht gut organisiert ist, was folgender Vorfall beweist, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel.

Am letzten Sonntag, zirka 17 Uhr, kippte in der Nähe des Strandbades in Wollishofen, kaum zehn Meter vom Ufer entfernt, ein Ruderboot um, das mit vier Personen besetzt war. Drei konnten sich retten und bemerkten erst am Ufer, daß ein Kollege fehlte. Sie meldeten dies sofort einigen Leuten, die zugegen waren, und ein Jüngling rannte augenblicklich

ins Strandbad, das nur zweihundert Meter von der Unfallstelle entfernt ist, wo er dem Badmeister den Unfall meldete: man sollte sofort mit Boot und Rettungsmaterial kommen!

Welches war nun die Antwort? Er wurde ausgelacht und mit den Worten, man könne nicht auf alles eingehen, abgewiesen. Schließlich wurde doch der Polizei telephoniert, die per Boot in knapp einer Viertelstunde am Unfallort erschien, erst Notizen aufnahm, wegfuhr und dann endlich mit dem Suchgerät anrückte, nachdem die kostbarste Zeit verlorengegangen war.

Als man die Leiche gefunden hatte, erlaubte ich mir dem Herrn Badmeister und einem Polizisten gegenüber die Frage, wieso man Leuten, die im Strandbad um Hilfe nachsuchen, so abweisend antworten könne. Was erhielt ich jetzt zur Antwort? Die Rettungsmannschaft hätte auf die im Strandbad Unwesenden acht zu geben (nebenan darf einer ruhig ertrinken!) — man könne doch nicht von Zürich aus einen, der in Rapperswil ertrinke, retten! Wo fehlt's da:

H. Berlin, Zürich.

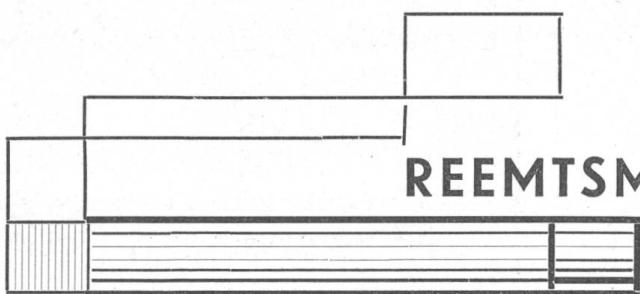
## **Für die Zukunft Ihrer Kinder . . . . .**

Die Mutter, die ihre Kinder liebt, kann nichts sehnlicher wünschen, als ihnen den Weg in die Zukunft zu ebnen.

Sie wird daher ihren Mann bitten, sich vom Vertreter der Neuenburger beraten zu lassen. Damit kann sie sich die Beruhigung verschaffen, für ihre Kinder auf die beste Weise gesorgt zu haben.

## **DIE NEUENBURGER . . . . .** **LEBENSVERSICHERUNGSGESELLSCHAFT**

**ERINNERN SIE SICH NOCH**



**REEMTSMA GELBE SORTE**

der feudalen, unverfälschten türkischen  
Cigarette von vor dem Krieg?

DEN GLEICHEN GENUSS  
finden Sie in jeder Schachtel

MILD UND AROMATISCH